

5. Mai 2019 AD in Bargum/Lütjenholm (Joh 10:11-16.27-30)

Zu Ostern gehört ja das Osterlamm, und ich habe dieses Ostern etwas Interessantes über Osterlämmer gelernt, was ich vorher nicht einmal ansatzweise geahnt hätte. Ich weiß nicht, ob Sie es wissen. Ich schnacke mit einem Bauern mit über 400 Schafen, der darauf wartete, dass sich der doch recht dolle und scharfe Ostwind endlich legen sollte, den wir vor und nach Ostern hatten. Denn dieser starke Wind hielt ihn davon ab, seine Mutterschafe mit den eben geborenen Lämmern gleich nach der Geburt auf die Weiden zu bringen, sondern er musste sie erst einmal im Stall lassen. Und das nicht, weil der Wind die Lämmer zu doll ausgekühlt hätte, sondern, und das ist nun das Interessante, was ich gelernt habe, weil der starke Wind Mutterschaf und Lamm auseinandergerissen hätte. So ein neugeborenes Lamm hängt nicht jede Sekunde direkt bei seiner Mutter herum, sondern will auch die Welt erkunden und entfernt sich so immer wieder etwas von seiner Mutter. Und dann blökt das neugeborene Lamm mit seinem feinen Stimmchen, die Mutter hört es und kommt wieder heran. Wenn der Wind aber zu doll weht, kann die am Anfang noch so schwache und feine Stimme des neugeborenen Lammes vom Winde verweht werden, das Mutterschaf hört es nicht und so kann es malheuren, dass Lamm und Mutterschaf nicht mehr zueinander finden und das Lamm so zu Grunde geht. Wenn es aber windstill ist, ist die Gefahr, dass dieses passiert, sehr gering und fast ausgeschlossen. Das war für mich neu, dass der Wind solch eine Bedrohung für ein kleines Lamm ist und dass die Kommunikation zwischen Lamm und Mutterschaf so bedroht ist und so am seidenen Faden hängt.

Das hat mir nicht nur eine neue Einsicht in die Schafzucht und in die Landwirtschaft gebracht, sondern auch in den Glauben. An so vielen Stellen in der Bibel wird Gott oder wird Jesus als guter Hirte bezeichnet, und wir als

seine Herde, um die er sich sorgt. So sehr passt das zum christlichen Glauben, dass sogar meine Berufsbezeichnung „Hirte“ heißt – denn „Pastor“ ist das lateinische Wort für „Hirte“. Und in allen heutigen Lesungen, im 23. Psalm, in der ersten Lesung aus dem 1. Petrusbrief und im Johannesevangelium haben wir von Schafen und Hirten gehört. Eine der bekanntesten Stellen der Bibel, die die Konfirmanden bei mir auch auswendig lernen müssen, ist der von uns vorhin gesprochene 23. Psalm, der eben so losgeht: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.“ Und als ich dann eben von besagten Schafzüchtern zu hören bekam, an was für einem seidenen Faden die Kommunikation zwischen Lamm und Mutterschaf hängt, da dachte ich: Ja, genauso ist es auch mit dem Glauben. Gott ist zwar nicht unser Mutterschaf, aber unser guter Hirte, und wir seine Lämmer. Und an was für einem seidenen Faden hängt auch immer wieder unsere Kommunikation mit Gott. Wie leicht überhören wir seine Stimme, wie leicht verlieren wir den Draht zu ihm, weil es uns entweder so gut geht, dass wir keine Sorgen haben, der Tisch ist reichlich gedeckt, wir sind gesund, kräftig und kregel und meinen, Gott nicht groß zu brauchen. Oder andersherum, es brechen Wellen von Sorgen und Ängsten über uns zusammen und wir können Gott in all diesem Schlamassel nicht sehen und erkennen, wissen nicht, wieso er uns nicht besser schützt, und dieser gute Hirte scheint weit, weit von uns entfernt zu sein und uns nicht zu hören und wir ihn nicht. Sowohl durch einen sehr sorgenlosen und sorgenfreien als auch durch ein sehr sorgenvollen und schwierigen Abschnitt in unserem Leben kann uns der Draht zu Gott verloren gehen. Der Wind, der unsere Stimme scheinbar verwehen lässt und nicht mehr zu Gott durchdringen lässt und sein Wort nicht mehr zu uns, der weht immer wieder in unserem Leben.

Wenn das stimmt, was sollen wir tun? Wie mein Bauer auf gutes Wetter warten und darauf spekulieren, dass sich der Wind wieder legt? Vielleicht hilft manchmal auch das, aber bestimmt nicht immer, denn wenn der Wind erst mal weht, weht er. Wenn der Wind erstmal in't Osten sitt, denn blifft he dor ok meistens recht lang.

Ich glaube, was hilft, ist den Blick fest auf diesen guten Hirten zu lenken, der Jesus ist – darum habe ich heute auch die Kanzeltür offen gelassen, weil da so ein gutes Bild dazu ist. Ich verliere diese Frage, was wir denn tun sollen, wenn die Kommunikation gestört scheint, nicht aus dem Blick, mache aber einmal einen kurzen Umweg. Ich lese noch einmal Vers zwölf aus der Lesung vom Johannesevangelium vorhin: *„Anders ist das bei einem, der die Schafe nur für Geld hütet. Er ist kein Hirt und die Schafe gehören ihm nicht: Wenn er den Wolf kommen sieht, lässt er die Schafe im Stich und läuft weg. Und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und jagt die Herde auseinander. (Joh 10: 12).* Wer hätte gedacht, dass diese Verse noch einmal so aktuell werden würden. Vor einigen Jahren hörte man vom Wolf nur im Märchen, auf einmal vergeht fast kein Tag, an dem wir nicht über ihn in der Zeitung lesen, und gerade in der Pinneberger Ecke gibt es ja tatsächlich wieder einige Schafherden und Schäfer oder Hirten, die tatsächlich Angst vor dem Wolf haben müssen. Ich vermute einmal, dass die wenigsten von uns einem Wolf oder einem anderen Raubtier in freier Wildbahn Auge in Auge gegenübergestanden haben, aber bestimmt hatten fast alle von uns schon mal so einen Traum, dass wir von irgend einem bösen Raubtier verfolgt werden und angegriffen werden, unsere Füße sind bleischwer oder ähnlich, wir können nicht fliehen und haben keine Chance. Wir sind wie ein armes kleines, schutzloses und hilfloses Lamm. Jesus sagt von sich: *„Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte ist bereit, für die Schafe zu sterben. Ich bin der gute Hirte.*

Ich kenne, die zu mir gehören, und sie kennen mich. Ich gebe ihnen das ewige Leben. Sie werden in Ewigkeit nicht verloren gehen und niemand kann sie mir aus den Händen reißen.“ (Joh 10:11.14.28)

Und damit komme ich wieder zurück auf diese gefährdete und am seidenen Faden hängende Kommunikation zwischen Gott und uns; komme wieder zurück auf die Frage, was wir tun sollen, wenn diese Kommunikation gestört scheint und Gott zu weit weg scheint, als das wir ihn oder er uns hören könnte. Was meiner Meinung nach hilft, ist eben dies: Den Blick immer wieder auf ihn lenken und uns immer wieder von ihm sagen lassen: „Ich bin der gute Hirte, und auch wenn ich weit weg scheine, bin ich doch neben dir. Ich bin für dich sogar in den Tod gegangen, da kannst du darauf vertrauen, dass weder deine Sorglosigkeit noch deine Sorgen dich wirklich von mir losreißen können. Wenn ich sogar im Tod noch zu finden bin, dann doch wohl erst recht auch in deinem Leben und auch in dem, was dich bedrückt. Wenn ich sogar im Tod noch zu finden bin, dann kann doch kein Wind so stark sein, als dass er deine Gebete wegwehen und verwehen würde und ich sie nicht hören würde. Ich bin da, und mein Ohr und mein Herz für dich sind offen. Auch wenn du das wegen des Windes und der Stürme vielleicht nicht merkst, ist es aber doch so. Und selbst wenn der böse Wolf kommt, bin ich nicht weit weg und fliehe nicht, sondern halte zu dir und halte dich in meiner Hand.“ Letztlich hängt es nicht daran, dass unsere Stimme lauter ist als der Wind und unsere Kraft die Kraft des Windes besiegt, sondern daran, dass seine Hand stärker ist als der Wind und sogar als der Sturm.

Weil die Osterzeit eine Zeit der Freude und des Lachens ist, zum Schluss ein kleiner Schafwitz: Bei Familie Schaf klingelt es an der Tür. Draußen steht ein Polizist mit zwei kleinen Lämmchen. Sagt der Polizist zu Mama Schaf: „Zwei Ihrer Kinder sind ausgebüxt. Wir haben sie im Park gefunden. Haben

Sie denn nicht gemerkt, dass zwei fehlen?“ Antwortet Mama Schaf: „Wir versuchen ja immer alle durchzuzählen, aber wir schlafen immer mittendrin beim Schäfchenzählen ein!“

Jesus, unser guter Hirte, aber schläft und schlummert nicht und hat uns auch nicht übersehen. AMEN